

Hagen Haas

"Denn die Bombe, wann sie fällt ..."

Zum Schicksal von Einwohnern belagerter Städte im absolutistischen Zeitalter¹

Nachdem die frühneuzeitliche Stadtgeschichte lange ein Schattendasein neben der erheblich intensiver erforschten Geschichte der sich herausbildenden Staaten geführt hat, ist sie – ähnlich der Militärgeschichte – in letzter Zeit neu 'entdeckt' worden. In Verbindung dieser beiden Forschungsgebiete wurden seitdem einige sehr fruchtbare Regionalstudien zu verschiedenen Festungsstädten des Ancien Régime erarbeitet.² Hierbei untersuchten die Autoren vor allem das komplexe Beziehungsgeflecht zwischen dem staatlichen Militär und der städtischen Einwohnerschaft im alltäglichen Miteinander. Kaum erforscht ist bisher allerdings die Frage, inwieweit sich die Extremsituation einer Belagerung auf das Leben in der Festungsstadt auswirkte.³ Daniel Hohrath beschäftigte sich als Erster eingehender mit diesem Forschungsgegenstand, wobei er sich der Methode einer vergleichenden Untersuchung bediente. Er gelangte zu der Feststellung: "Belagerungen könnte man [...] als sich in ihren wesentlichen Erscheinungsformen wiederholende Krisen-

¹ Der vorliegende Aufsatz stellt ein Surrogat aus der 2001 vorgelegten Magisterarbeit "Belagerungen als Problem der frühneuzeitlichen Militärgeschichte" dar, demnächst vorliegend als e-Publikation in der Reihe *magi-e - forum historicum*, Bd. 7, Online im Internet: URL: <<http://www.magi-e.historicum.net/>> [Stand: 1.4.2003].

² Etwa: Stefan Kroll, *Stadtgesellschaft und Krieg. Sozialstruktur, Bevölkerung und Wirtschaft in Stralsund und Stade 1700 bis 1715*, Göttingen 1997(= *Göttinger Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Bd. 18); Ralf Pröve, *Stehendes Heer und städtische Gesellschaft im 18. Jahrhundert. Göttingen und seine Militärbevölkerung 1713-1756*, München 1995(= *Beiträge zur Militärgeschichte*, Bd. 47); Henning Eichberg, *Festung, Zentralmacht und Sozialgeometrie. Kriegingenieurwesen des 17. Jahrhunderts in den Herzogtümern Bremen und Verden*, Köln, Wien 1989; Jürgen Kraus, *Das Militärwesen der Reichsstadt Augsburg 1548-1806*, Augsburg 1980(= *Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg*, Bd. 26).

³ Ansätze hierzu finden sich bei Eichberg, *Festung, Zentralmacht und Sozialgeometrie* (Anm. 2) und Kroll, *Stadtgesellschaft und Krieg* (Anm. 2). In diesen Untersuchungen werden allerdings eher die längerfristigen Kriegsauswirkungen auf die behandelten Festungsstädte untersucht.

ereignisse bezeichnen, die unterschiedliche Festungsstädte in sehr ähnlicher Weise trafen."⁴ Diese Feststellung ermutigte den Autor des vorliegenden Aufsatzes, sich ebenfalls der vergleichenden Methode für seine Beschäftigung mit dem Thema zu bedienen. Hierbei fanden vor allem Belagerungen auf Reichsgebiet vom Ausgang des 17. Jahrhunderts bis zum Ende des Siebenjährigen Kriegs Berücksichtigung. In einigen Fällen wurden auch Belagerungen aus dem Reich benachbarten Gebieten hinzugezogen, vor allem im Osten Frankreichs. Dieses Verfahren erscheint zulässig, weil sowohl die barocke Bastionärfortifikation, als auch die Heere aller west- und mitteleuropäischen Mächte und deren Belagerungstechniken sich in ihren Grundformen weitgehend entsprachen. Während Hohrath vor allem nach den Grenzen der Mobilisierbarkeit der ständischen Gesellschaft für die Zwecke des absolutistischen Krieges fragte, soll hier das Hauptaugenmerk eher auf den vielfachen Belastungen liegen, welchen die Bewohner belagerter Städte regelmäßig ausgesetzt waren. Dabei hat vor allem die Quellengattung der "Belagerungsjournale" oder "-diarien" Eingang in die vorliegende Untersuchung gefunden. Dies sind tagebuchartige Berichte, die von Augenzeugen während oder kurz nach den Ereignissen aufgezeichnet wurden. Sind die Belagerungsjournale auch vielfach partiisch in ihrer moralischen Bewertung des Geschehens, so sind doch die Schilderungen der Abläufe sowie die gemachten Zahlenangaben in der Regel glaubwürdig. Insofern handelt es sich um eine für den Historiker ausgesprochen ergiebige Quellengattung, auch wenn sie bisher kaum von der Forschung genutzt wurde.⁵

Eingriffe in die Privatautonomie der Stadtbewohner

Vor Beginn einer Belagerung änderte sich die Zusammensetzung der Stadtinsassen üblicherweise erheblich. Vom Kriegsherren wurden zusätzlich zur normalen Garnison weitere Truppen in die

⁴ Daniel Hohrath, *Der Bürger im Krieg der Fürsten: Stadtbewohner und Soldaten in belagerten Städten um die Mitte des 18. Jahrhunderts*, in: *Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit*, hrsg. von Bernd R. Kroener und Ralf Pröve, Paderborn, München, Wien, Zürich 1996, S. 305 - 329, hier S. 312.

⁵ Vgl. hierzu: Daniel Hohrath, *Das Diarium der Belagerung von Olmütz 1758 - einleitende Bemerkungen zu einer exemplarischen Quelle vom Kriegstheater des Ancien Régime*, 2001, online im Internet: URL: <<http://www.historicum.net/themen/krieg/diarium/hohrath.html>> [Stand: 1.4.2003].

Festung geworfen. Die Unterbringung der Soldaten war hauptsächlich durch Einquartierungen in Bürgerhäusern geregelt. Bei der im Belagerungsfall erfolgenden massiven Erhöhung der Garnison wurden diese oftmals "bis zum Dach mit Soldaten vollgestopft".⁶ Gleichzeitig verließ eine große Zahl ziviler Einwohner die Stadt. Hierbei muss zwischen der Evakuierung bzw. Flucht privilegierter Gruppen auf der einen und der Ausweisung minderprivilegierter Gruppen auf der anderen Seite unterschieden werden. Bei dem ersten Vorgang stand die Sicherheit der betroffenen Personengruppen im Vordergrund, die normalerweise den stadtsässigen Adel, reiche Bürger und Offiziersfrauen, sowie Teile des Klerus und der zivilen Beamtschaft umfassten.⁷ Der zweite Vorgang hingegen verfolgte den Zweck, den allgemeinen Versorgungszustand zu verbessern, indem man alle "unnützen Esser" kurzum der Festung verwies.⁸ Als einen solchen betrachtete man jeden, der nicht über die Möglichkeiten verfügte, eigene Nahrungsvorräte für wenigstens

⁶ Hohrath, Bürger im Krieg der Fürsten (Anm. 4), S. 315. Bei kleineren Städten konnte die Kriegsbesatzung der Zahl der Einwohner gleichkommen oder sie sogar übertreffen, ebd. Zu Einquartierungen allgemein, vgl. v.a.: Ralf Pröve, Der Soldat in der 'guten Bürgerstube': Das frühneuzeitliche Einquartierungssystem und die sozioökonomischen Folgen, in: Krieg und Frieden (Anm. 4), S. 191-218.

⁷ Vgl.: Die Belagerung von Freiburg. Ein Tagebuch, niedergeschrieben von einem Augenzeugen im Jahr 1744, nebst der Belagerung vom Jahr 1713, Freiburg im Breisgau 1851, S. 3, sowie: Diarium, oder: Gründliche Anzeige von dem gänzlichen Vorgange der Belagerung und Bombardierung der neuen Gränzvestung Olmütz, unter Befehlshabung des kaiserlich-königlichen General-Feldzeugmeisters, Freyherrn von Marschall, vom 1sten May bis den 2ten Julii 1758, da der Entsatz erfolget, Wien und Prag um 1758, S. 3. Diese Quelle ist neuerdings auch zu finden: Online im Internet: URL: <<http://www.krieg.historicum.net/diarium/diarium.html>> [Stand: 1.4.2003]. Vgl. auch: Stefan Kroll, Stadtgesellschaft und Krieg (Anm. 2), S. 322.

⁸ Ferdinand von Harrsch, Die Belagerung von Freiburg im Breisgau 1713. Tagebuch des österreichischen Kommandanten, Freiburg im Breisgau 1898, (= Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde, Bd. 14), S. 5; Diarium von Olmütz (Anm. 7), S. 9; Beyträge zur neuern Staats- und Krieges-Geschichte, Danzig 1756-1764 (= Danziger Beiträge), Bd. 6, S. 314; Marquis de Quincy, Auszug derer gegen das Ende des verwichenen und im Anfange des gegenwärtigen Seculi angegriffenen und vertheidigten Städte [...]. Aus der Kriegsgeschichte Ludewig des XIV. die der Hr. Marquis de Quincy 1726. beschrieben, auf Allerhöchsten Königlichen Befehl ins Deutsche übersetzt durch G. A. v. Clair, Königl. Preuß. Ingenieur-Capitain, I. und II. Theil, Berlin 1771, Teil I, S. 66.

vier bis sechs Monate anzulegen.⁹ Damit war von dieser Maßnahme ein Großteil der städtischen Unterschichten betroffen. Selbst die Soldatenfrauen und -kinder wurden teilweise mit ausgewiesen, obwohl ihre Männer die Verteidigung der Wälle übernehmen mussten.¹⁰ Zusätzlich konnten auch Personen, welche "nur im geringsten verdächtig"¹¹ waren, zum Verlassen der Festung gezwungen werden.

Dennoch bestand von Seiten des Militärs kein Interesse an einer kompletten Räumung der Stadt, denn die Mitwirkung der Bürger bei der Verteidigung war unverzichtbar. Dies lag vor allem an den immer noch immanenten logistischen Schwächen der Heere – Material und Personal betreffend. Über die zivile Infrastruktur der Festungsstadt waren diese Schwächen wenigstens teilweise auszugleichen, was für die Stadtbewohner erhebliche Zugriffe auf ihr Eigentum und ihre Arbeitskraft bedeuten konnte.¹² So wurden die Bürger üblicherweise zu Schanzarbeiten an den Festungswerken herangezogen. Auch auf bürgerliche Fachleute wie Maurer, Schreiber, Büchsenmacher, Bäcker oder Metzger griff das Militär gerne zurück.¹³ Wenn das feindliche Bombardement einsetzte, waren es ebenfalls vor allem Bürger, welche die Brandbekämpfung im Inneren der Stadt übernehmen mussten, damit die Soldaten nicht ihre Plätze auf den Wällen zu verlassen brauchten. Regelmäßig wurden bereits zu Beginn der Belagerung Brandschutz- und Feuerlöschordnungen erlassen, welche unter anderem die Einteilung der Brand-

⁹ Zu Beginn von Belagerungen erging üblicherweise die Anweisung an die Bürgerschaft, sich mit Proviant auf mehrere Monate zu versehen, siehe etwa: Danziger Beiträge (Anm. 8), Bd. 15, S. 23; Die Belagerung von Freiburg 1744 (Anm. 7), S. 2; auch: Kroll, Stadtgesellschaft und Krieg (Anm. 2), S. 322; Eduard Köhl, Die Geschichte der Festung Glatz, Würzburg 1972 (= Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis, Bd. 2), S. 73.

¹⁰ Eichberg, Festung, Zentralmacht und Sozialgeometrie (Anm. 2), S. 510.

¹¹ Harrsch, Belagerung von Freiburg 1713 (Anm. 8), S. 5.

¹² In dieser Hinsicht muss Henning Eichberg, Militär und Technik. Schwedenfestungen des 17. Jahrhunderts in den Herzogtümern Bremen und Verden, Düsseldorf 1976 (=Geschichte und Gesellschaft, Bd. 7), S. 132, widersprochen werden, der die Stadtbefestigung für eine von der Technik überholte Vorstellung hält, die einzig der Konservativität der herrschenden Meinung entsprang.

¹³ Harrsch, Belagerung von Freiburg 1713 (Anm. 8), S. 5, 55 f., 90; Diarium von Olmütz (Anm. 7), S. 15, 26 ff.; Danziger Beiträge (Anm. 8), Bd. 15, S. 24.

wachen regelten.¹⁴ Lag der Brandschutz auch prinzipiell im eigenen Interesse der Bürgerschaft, so hatte man sich hier doch nicht unerheblichen Gefahren auszusetzen. Ein Quellenbeispiel berichtet:

"Die Nacht ist bei dem Lämmer-Thörlein hinter der Attaque durch eine Bombe Feuer entstanden, und da die Bürger gelöscht, noch 3 andere dahin gefallen, so 2 Bürger zu Tod geschlagen, und 3 andere blessiert haben."¹⁵

Die Teilnahme der Bürger an der aktiven Verteidigung auf den Festungswällen war im behandelten Zeitraum eher zur Ausnahme geworden. Von Seiten des Militärs bestand hieran auch meist nur geringes Interesse, zumal der militärische Wert der Bürgeraufgebote in der Regel äußerst fragwürdig war.¹⁶ Abgesehen davon bot sich ihr Einsatz im Kampf nur dort an, wo man sich ihrer rechten Gesinnung sicher sein konnte. Marquis de Quincy rät in seinem Belagerungs-Lehrbuch von 1726 dem Festungskommandanten: "Er entwaffnet die Bürgerschaft, wenn er von ihrer Treue nicht völlig überzeugt ist".¹⁷ Solche Entwaffnungen fanden denn auch häufiger statt, allerdings nicht nur aus Gründen der Sicherheit. Die Garnison war auch an den guten Jagd- und Schützenwaffen der Bürger interessiert, mit denen man im Gegensatz zu den militärischen Standardgewehren scharf schießen konnte.¹⁸

Auch anderes bürgerliches Eigentum konnte von der Militärverwaltung in den Dienst der Verteidigung gestellt werden. Zu diesem

¹⁴ Diarium von Olmütz (Anm. 7), S. 11. Eine solche "Feuer Ordnung " findet sich abgedruckt im: Diarium Pragense. Das ist Ausführliche Beschreibung Alles deßen, Was sich von Anfang des letzten Böhmischen Kriegs an so wohl Bey der Belagerung und Eroberung Der Königlichen Haupt-Stadt Prag [...] Merckwürdiges zugetragen und begeben hat, Prag 1744, S. 102 ff.

¹⁵ Harrsch, Belagerung von Freiburg 1713 (Anm. 8), S. 141.

¹⁶ Vgl. in diesem Zusammenhang: Eichberg, Festung, Zentralmacht und Sozialgeometrie (Anm. 2), S. 488 ff.; Kraus, Militärwesen der Reichsstadt Augsburg (Anm. 2), S. 88 ff., 168 f.; Christopher Duffy, Siege Warfare. The Fortress in the Early Modern World 1494-1660, London 1979, S. 251.

¹⁷ Quincy, Angegriffene und vertheidigte Städte (Anm. 8), Teil I, S. 66.

¹⁸ Harrsch, Belagerung von Freiburg 1713 (Anm. 8), S. 5, 35; Akten des Kriegsgerichts von 1758 wegen der Kapitulation von Breslau am 24. November 1757, hrsg. von C. Grünhagen und F. Wachter namens des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens, Breslau 1895 (= Scriptorum Rerum Silesiarum, Bd. 15), S. 189. Vgl. auch: Hohrath, Bürger im Krieg der Fürsten (Anm. 4), S. 326, der hier darauf hinweist, dass die Entwaffnungen auch eine Demonstration des Nonkombattantenstatus der Bürger darstellten.

Zwecke wurden regelmäßig bereits vor Beginn der Belagerung detaillierte Listen der in der Stadt vorhandenen Vorräte erstellt. Auch dies betreffend gibt Marquis de Quincy Ratschläge:

"Er [der Kommandant, H. H.] läßt einen genauen und richtigen Aufsatz von allem Getreide und Vorrath, den die Bürgerschaft hat, machen. Er hält auf eine gewisse Ordnung, und verhindert, daß keine muthwillige Verschwendung, welches durch eine Vorschrift, was jede Familie nöthig hat, am füglichsten geschehen kann, vorgehet. Er läßt auch einen Aufsatz von allen Schiffen, Kähnen, Leinewandten, Strengen, Handwerkszeug, Eisen, alte Leinewand, Oel, Harz, Thran, Bley, Arzeneyen, Doctoribus, Chirurgis und Apothekern, und überhaupt von allen Sachen, die zum Dienst der Festung oder der Garnison dienlich sind, anfertigen, um sich dessen alles bey vorfallender Gelegenheit bedienen zu können."¹⁹

Die Bürger mussten im Verlauf von Belagerungen die verschiedenartigsten Materialleistungen erbringen: Heu für das eingebrachte Vieh, Fässer, Tragbahnen, Leitern, Schanzgeräte. Mit Wein und Branntwein aus Bürgerhäusern ließ sich die Moral der Truppe stärken. Es konnte auch vorkommen, dass Feldbäcker in die bürgerlichen Backhäuser einquartiert wurden, um für die Besatzung zu backen.²⁰ Zwar wurde auf ziviles Eigentum in der Regel erst dann zurückgegriffen, wenn dies tatsächlich notwendig erschien, auch sollte der Theorie nach später eine ordentliche Bezahlung erfolgen. "Wein, Fleisch, Holz, und was man zur Nahrung des Soldaten hat nehmen müssen" sollte allerdings scheinbar nach "dem Belagerungs-Gebrauch" generell nicht bezahlt werden.²¹ Insofern kann man der Feststellung Henning Eichbergs zustimmen, dass das Fouragieren für die Betroffenen durchaus "den Charakter von Plünderung" haben konnte.²²

Im Einzelfall konnten sich durch den Zugriff des Militärs auf ziviles Eigentum auch über den reinen Wertverlust hinaus erhebliche

¹⁹ Quincy, *Angegriffene und vertheidigte Städte* (Anm. 8), Teil I, S. 68.

²⁰ Harrsch, *Belagerung von Freiburg 1713* (Anm. 8), S. 4 ff., 50 f.; *Danziger Beiträge* (Anm. 8), Bd. 15, S. 23 f.

²¹ Quincy, *Angegriffene und vertheidigte Städte* (Anm. 8), Teil I, S. 68, Teil II, S. 374.

²² Henning Eichberg, *Zirkel der Vernichtung oder Kreislauf des Kriegsgewinns? Zur Ökonomie der Festung im 17. Jahrhundert*, in: *Stadt und Krieg*, hrsg. von Bernd Kirchgässner und Günter Scholz, Sigmaringen 1989 (= *Stadt in der Geschichte, Veröffentlichungen des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung*, Bd. 15), S. 105-124, hier: S. 111.

Härten für die Stadtbewohner einstellen: Bei der besonders verbissenen geführten österreichischen Verteidigung Freiburgs gegen die Franzosen im Jahre 1713 etwa befahl der Festungskommandant, als die Munition der Verteidiger knapp wurde, das Blei aus den Fenstern der Häuser zu nehmen, um hieraus Gewehrkugeln schmelzen zu lassen. Später, als die Franzosen schon Bresche geschossen hatten, wurde die Hälfte des bürgerlichen Brennholzes dazu verwandt, auf dieser Bresche ein gewaltiges Feuer am Brennen zu halten, um so den Sturm hinauszuzögern. Die Brisanz dieser Maßnahmen, die Ende Oktober stattfanden, zeigt sich darin, dass es bereits Mitte November so kalt war, dass Soldaten auf der Wache erfroren.²³

Dem natürlichen Interesse des Militärs, über eine möglichst hohe Zahl der in der Stadt befindlichen Menschen und Güter zu verfügen, standen allerdings die Differenzierungen innerhalb der ständischen Gesellschaft entgegen, wie Hohrath deutlich gezeigt hat. Hinzu kam, dass sich die Bürger oft dem Zugriff auf ihre Arbeitskraft und ihr Eigentum widersetzen. Das geforderte Aufgebot für die Schanzarbeiten etwa stellte regelmäßig einen "offenen Konfliktgegenstand"²⁴ dar und in zivilem Besitz befindliche Vorräte wurden nicht immer vollständig bei der Militärverwaltung angegeben. In Freiburg beispielsweise fanden sich 1713 noch Wochen nach Beginn der Belagerung bei bürgerlichen Kaufleuten 9.950 Flintsteine, welche dringend für die Musketen der Verteidiger benötigt wurden.²⁵

Zerstörungen durch Rasur, Inundation und Beschießung

Neben den Eingriffen in die bürgerliche Privatautonomie kam es im Zuge einer üblichen Belagerung zu weitreichenden Beschädigungen an der Bausubstanz der betroffenen Stadt. Diese nahmen regelmäßig bereits vor Beginn des feindlichen Bombardements ihren Anfang und dienten zu diesem Zeitpunkt vornehmlich der Optimierung der Verteidigungsbereitschaft. Der größte Schaden entstand dabei durch die Rasur des Vorfeldes, durch die dem Feind soweit wie möglich jede Deckung bei der Annäherung an die

²³ Harrsch, *Belagerung von Freiburg 1713* (Anm. 8), S. 137, 210 ff., 365 ff.

²⁴ Hohrath, *Bürger im Krieg der Fürsten* (Anm. 4), S. 322.

²⁵ Harrsch, *Belagerung von Freiburg 1713* (Anm. 8), S. 209.

Festung genommen werden sollte.²⁶ Vielfach war der zu rasierende Bereich mit ganzen Vorstädten bestanden, wenigstens einzelne Häuser, Mühlen, Gärten oder Rebenpflanzungen waren hier immer zu finden, so dass oftmals nicht unbeträchtliche Werte der Rasur zum Opfer fielen.²⁷ Wenn die Zeit knapp wurde, konnte es dabei auch geschehen, dass die störenden Häuser einfach in Brand gesteckt wurden, ohne dass den Bewohnern die Möglichkeit blieb, vorher ihre Habe in Sicherheit zu bringen.²⁸

Wo möglich wurde das Vorfeld der Festung nicht nur rasiert, sondern auch unter Wasser gesetzt oder im Militärjargon der Zeit "inundiert". Dabei konnten weite Strecken Landes, teilweise auch ganze Vorstädte überschwemmt werden. Aus militärischer Sicht waren Inundationen ausgesprochen sinnvoll, allerdings konnte "denen Ländereyen ein entsetzlicher Schaden" zuwachsen, "indem sich diese in vielen Jahren nicht wieder erholen können, da das fette Erdreich durch das viele und lange darauf stehende Wasser fast alles entweder mit Sand oder Schlamm überschwemmet wird [...]"²⁹

Im Inneren der Festung musste man sich derweil auf das bevorstehende Bombardement vorbereiten. Vor allem zwei Maßnahmen waren in diesem Zusammenhang üblich: erstens das Abdecken der Dächer und zweitens das Aufreißen des Pflasters. Das Abdecken der Dächer hatte den Zweck, die Brandgefahr zu vermindern.³⁰ Die Aufhebung des Pflasters zielte zum einen darauf ab, zusätzliche Steine für das Wurfgeschütz der Festung zu erhalten. Zum anderen

²⁶ Quincy, *Angegriffene und vertheidigte Städte* (Anm. 8), Teil I, S. 69: "Sobald ein Gouverneur gewiß ist, daß seine Festung belagert wird, so muß er vor allen Dingen, die hollen Wege in der Gegend zuwerfen, die Zäune abbrechen, und die der Festung nahe stehenden Häuser wegreißen lassen, um den Feind zurück zu halten."

²⁷ Bei der Belagerung Stralsunds von 1715 belief sich der Schaden der Rasur der Vorstädte, Obstbau- und Ackerflächen auf insgesamt 22.000 Reichstaler, bei Stade wurde 1712 ein komplettes Dorf mit 75 Gebäuden "rasiert", vgl. Kroll, *Stadtgesellschaft und Krieg* (Anm. 2), S. 110 f., 322. Bei der Anzündung der Dresdner Vorstädte, 1758, wurden angeblich rund 350 Häuser zerstört, *Danziger Beiträge* (Anm. 8), Band 6, S. 694 ff., Band 7, S. 324 ff.

²⁸ George Daniel Seyler, D. George Pet. Schutz, *Alt- und Neue Polnisch-Preußische Chronica, oder Kriegs- und Friedens-Geschichte der Polnisch-Preußischen Lande und Städte, als: Danzig; Thorn; Elbing; Marienburg; Graudenz; Kloster Oliva, ec. in zwey Theilen [...]*, Erster Theil, Frankfurt und Leipzig 1762, S. 37.

²⁹ Ebd., S. 18 f.

³⁰ *Diarium von Olmütz* (Anm. 7), S. 9.

sollte die Wucht der hereinkommenden Bomben und Kugeln absorbiert und Querschläger möglichst verhindert werden. Wie sinnvoll diese Vorkehrung war, erläutert ein Augenzeugenbericht:

"Das Pflaster ward, wie sonst bey dergleichen Unglück gebräuchlich, auf denen Strassen nicht aufgehoben, damit solches nicht die Leute verzagt machen sollte, welches aber denen Häusern destomehr Schaden verursacht, indem selbiges die Bomben wie die Erbsen herum schmis, und viele Fenster ruinirte, die vielleicht wären gantz geblieben, auch viele Menschen unglücklich machte."³¹

Im behandelten Zeitraum gehörten heftige Artilleriegefechte zu jeder "förmlichen" Belagerung. Neben Kanonen fanden hierbei auch Mörser, die ihre pulvergefüllten "Bomben" steil in die Luft warfen, umfangreichen Einsatz.³² Von ihnen ging vor allem eine Brand- und Splitterwirkung aus:

"Denn die Bombe, wann sie fällt, wühlet erst ein Loch in die Erde, [...] hernach thut sie ihren Effekt und schmeißet die äußern Stücke mit solcher Gewalt umb sich, [...] daß alles, was sie so entrifft, zerschmettert wird."³³

Beschuss und Bombardement der Festungswerke durch die Belagerer verfolgten direkte militärische Zwecke, nämlich die Werke sowie die darauf stehenden Wallbatterien zu zerstören und die Soldaten der Verteidiger zu töten bzw. zu verletzen. Die Bombardierung der Häuser im Inneren der Befestigungen entbehrte eines solchen Zweckes. Sie war ein reines "Terrorbombardement"³⁴, welches sich in erster Linie gegen die Zivilbevölkerung der belagerten Städte richtete, mit dem Ziel, deren Durchhaltewillen zu schwächen. Zwar war diese Art der Kriegführung offiziell verpönt und widersprach den Vorstellungen der Zeit vom 'sauberen', 'eingehegten' Krieg, doch in der Praxis kümmerte sich darum kaum eine kriegführende Partei. Man rechtfertigte dabei das eigene Handeln mit ähnlichen Taten des Feindes,³⁵ oder man erklärte schlicht,

³¹ Seyler, Schutz, Alt- und Neue Polnisch-Preußische Chronica (Anm. 28), S. 57.

³² Ausführlich hierzu: Georg Ortenburg, Waffen der Kabinettskriege, Bonn 1986 (= Heerwesen der Neuzeit, hrsg. von Georg Ortenburg, Abteilung II, Bd. 1), S. 67 ff.

³³ Aus: Peter Lahnstein, Das Leben im Barock. Zeugnisse und Berichte 1640 bis 1740, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1974, S. 308.

³⁴ Eichberg, Militär und Technik (Anm. 12), S. 129.

³⁵ Quincy, Angegriffene und vertheidigte Städte (Anm. 8), Teil II, S. 121; Danziger Beiträge (Anm. 8), Bd. 10, S. 736 f.

es seien wohl einige Bomben "wider Willen und wider Ordre"³⁶ in die Stadt gefallen.

Zwar hatte die Artilleriemunition des 17. und 18. Jahrhunderts gemessen an späteren Entwicklungen noch eine verhältnismäßig geringe Zerstörungskraft, dennoch konnte sie beträchtliche Verwüstung im Inneren der beschossenen Städte anrichten. Dies lag vor allem an der großen Menge der Schüsse und Würfe: Im Verlauf einer Belagerung konnten von den Angreifern mehrere zehntausend Kugeln und Bomben abgefeuert werden.³⁷ Für die Belagerung Brüssels im Jahre 1695 notierte der Magistrat der Stadt den Schaden der nur dreitägigen Bombardierung auf ca. 23 Millionen Gulden, insgesamt waren über 4.000 Gebäude zerstört oder beschädigt worden.³⁸ Bei kleineren Festungsstädten waren die Zerstörungen zwar absolut gesehen geringer, im Verhältnis aber nicht weniger erschreckend. Bei der Belagerung Stades im Jahre 1712 machten die etwa 170 ganz oder teilweise abgebrannten Häuser ein Viertel der gesamten Stadtbebauung aus,³⁹ und nach der Belagerung Colbergs von 1761 notierte der Schreiber des preußischen Belagerungsjournal, es sei "kein Haus unbeschädigt geblieben".⁴⁰ Kirchen fielen der Bombardierung besonders häufig zum Opfer. Grund hierfür war, dass auf ihren Türmen oft "Observationsordonanzen" postiert wurden, welche die Bewegungen des Feindes verfolgen sollten. Dieser versuchte dann folgerichtig, sie von dort mittels Artilleriefeuers zu vertreiben.⁴¹ Den größten Schaden richteten in der Regel nicht die eigentlichen Einschläge, sondern die hieraus vielfach entstehenden Feuersbrünste an. Brände waren schon in Friedenszeiten keine Seltenheit. Bei Belagerungen waren sie ein so übliches Phänomen, dass es der besonderen Erwähnung für wert befunden wurde, wenn

³⁶ Danziger Beiträge (Anm. 8), Bd. 5, S. 131. Zur Sicht der Dinge aus dem Blickwinkel der Verteidiger siehe: Diarium von Olmütz (Anm. 7), S. 12 ff.

³⁷ Vgl.: Quincy, Angegriffene und vertheidigte Städte (Anm. 8), Teil I, S. 113 ff., Teil II, S. 122, 248; Die Belagerung von Freiburg 1744 (Anm. 7), S. 49; Diarium von Olmütz (Anm. 7), S. 31; Eichberg, Zirkel der Vernichtung (Anm. 22), S. 112 f.

³⁸ Zitiert bei: Quincy, Angegriffene und vertheidigte Städte (Anm. 8), Teil II, S. 122.

³⁹ Eichberg, Festung, Zentralmacht und Sozialgeometrie (Anm. 2), S. 517.

⁴⁰ Danziger Beiträge (Anm. 8), Bd. 12, S. 317.

⁴¹ Quincy, Angegriffene und vertheidigte Städte (Anm. 8), Teil I, S. 72. Harrsch, Belagerung von Freiburg 1713 (Anm. 8), S. 135; Die Kriege Friedrichs des Großen, herausgegeben vom Großen Generalstabe, Kriegsgeschichtliche Abteilung, II. Dritter Teil: Der Siebenjährige Krieg 1756-1763. Zwölfter Band: Landshut und Liegnitz, Berlin 1913, S. 147.

einmal "in der ganzen Belagerung gar kein Feuer ausgekommen" war.⁴²

Trotz der verheerenden Bombardements war die reale Gefahr für Leib und Leben der Bürger indes relativ gering, während unter den Soldaten der kriegführenden Parteien regelmäßig weitaus größere Verluste zu beklagen waren. In Olmütz beispielsweise standen bei der Belagerung von 1758 den 189 gefallenen, 548 verwundeten und 58 vermissten Garnisonssoldaten lediglich 12 Tote und 13 "blessierte" Zivilpersonen gegenüber.⁴³ Die psychische Belastung der Stadtbewohner durch die Bombardierungen muss dennoch enorm gewesen sein. So notiert ein ziviler Chronist für die Belagerung Danzigs von 1734:

"Als der letzte Tag vor gesetztem Termin des Bombardements kam, fanden sich doch gnug Leute, die die Furcht in die Keller trieb, daß sie daselbst ihre Wohnung aufschlugen, um vor denen Bomben sicher zu seyn [...]"⁴⁴

"Es war jämmerlich und entsetzlich, wie manchmal die von denen grausamen Bomben zerstimmelte Menschen ohne Arme, Beine und Köpffe, ja gantz zerschmettert, sowohl in denen Häusern, als auf denen Strassen herum lagen, und es wurde jedwedem auf einmal so niedergeschlagen, daß es gerne sein Haab und Gut in seinem Hause denen Bomben Preiß gabe, wenn es nur durch eine eylige Flucht das Leben in Sicherheit bringen kunnte."⁴⁵

Allerdings finden sich auch Gegenbeispiele, die davon berichten, dass das normale Leben in der Stadt an Tagen, an denen sich Beschuss und Bombardement in Grenzen hielten, wie gewohnt weiterging. So wird im eben zitierten Text für einen früheren Zeitpunkt der Beschießung ein gänzlich anderes Bild entworfen: es wird berichtet, dass

"bald da, eine Magd ohne Kopff, dort ein Mensch ohne Arm, an einem andern Orte ein Junge mit zerknirschten Beinen lag; dessen ungeachtet gieng jedwedem auf denen Strassen seine Wege, und die

⁴² Danziger Beiträge (Anm. 8), Bd. 6, S. 634.

⁴³ Diarium von Olmütz (Anm. 7), S. 31 f.

⁴⁴ Seyler, Schutz, Alt- und Neue Polnisch-Preußische Chronica (Anm. 28), S. 55.

⁴⁵ Ebd., S. 56 f.

Leute wurden die Kugeln so gewohnt, daß sie es vor etwas ordinaires hielten"⁴⁶

Für die schon erwähnte Belagerung von Olmütz im Jahre 1758 wird gar von der öffentlichen Hinrichtung eines "Mordbrenners" während des Bombardements berichtet, wobei der gesamte Richtplatz voller Zuschauer war. Der Autor des Diariums bemerkt: "[...] zum Glücke schoß der Feind diesen Sonntag nicht herein, sondern nur auf die Werker."⁴⁷

Sonstige Beschwerneisse

Neben den Zerstörungen und Opfern der eigentlichen Beschießung kam es während der Belagerung noch zu diversen anderen Beschwerneissen und Gefahren für die Stadtbewohner. So konnte es vorkommen, dass die Tumulte, welche die Bombardierung, vor allem aber die daraus entstehenden Brände verursachten, von verschiedener Seite zu Plünderungen genutzt wurden. Oftmals waren die Plünderer Garnisonssoldaten, die eigentlich beim Löschen helfen sollten. Aber auch zivile Festungsinsassen nutzten die sich ihnen bietende Gelegenheit, fremdes Eigentum an sich zu bringen.⁴⁸ Durch die Abriegelung der Stadt vom Umland kam es während der Belagerung trotz Vorratshaltung und Ausweisung der "unnützen Esser" regelmäßig zur Verknappung der Nahrungsmittel, was wiederum eine allgemeine Teuerung nach sich zog.⁴⁹ Die Wasserversorgung litt ebenfalls, besonders wenn der Feind die Möglichkeit hatte, auswärtige Quellen abzugraben oder umzulei-

⁴⁶ Ebd., S. 45.

⁴⁷ Diarium von Olmütz (Anm. 7), S. 16.

⁴⁸ Die Belagerung von Freiburg 1744 (Anm. 7), S. 13; Stadtarchiv Dresden, Ratsarchiv G XXXII, 78: Diarium über allerhand im siebenjährigen Kriege bey hiesiger Stadt und sonst vorgefallenen Sachen [...], fol. 143 v.; Eichberg, *Festung, Zentralmacht und Sozialgeometrie* (Anm. 2), S. 507, 510; Seyler, *Schutz, Alt- und Neue Polnisch-Preußische Chronica* (Anm. 28), S. 57; Abriß der im Oktober 1760 erfolgten Belagerung der Vestung und Churstadt Wittenberg in gebundener Schreibart entworfen, Wittenberg um 1760, S. 11.

⁴⁹ Abriß der Belagerung Wittenbergs (Anm. 48), S. 6; *Danziger Beiträge* (Anm. 8), Bd. 3, S. 720; Seyler, *Schutz, Alt- und Neue Polnisch-Preußische Chronica* (Anm. 28), S. 74, 97, 117. Verheerend konnte die Lage werden, wenn auch noch eine Missernte hinzutrat, vgl. Kroll, *Stadtgesellschaft und Krieg* (Anm. 2), S. 111 f. Nur wenn eine vollkommene Abriegelung der Stadt durch die Belagerungsarmee nicht gelang, wie etwa 1758 bei Olmütz, hielt sich die Teuerung evtl. in bescheideneren Grenzen, Diarium von Olmütz (Anm. 7), S. 16 f., 28.

ten.⁵⁰ Auch konnte die Zerstörung der in der Regel vor den Stadttoren gelegenen Mühlen zu Engpässen bei der Mehlherstellung führen, so dass sich die Bürgerschaft gegebenenfalls mit "Hand-, je sogar auch Pfeffer-Mühlen"⁵¹ behelfen musste. Die Militärverwaltung versuchte die dauerhafte Versorgung durch den Erlass von Rationierungsbestimmungen zu gewährleisten, wobei allerdings meistens die Bedürfnisse der Garnison im Vordergrund standen.⁵²

Wirklich gefährlich wurde das Leben in der belagerten Stadt, wenn eine Seuche ausbrach, denn diese konnte erheblich mehr Tote fordern als die Beschießung durch den Feind. Bei der Blockade von Schweidnitz in den ersten Monaten des Jahres 1758 starben rund 700 Stadtbewohner an Unterernährung und Infektionen.⁵³ In der schwedischen Festung Stade brach während der dänischen Belagerung von 1712 die Pest aus. Ihr fielen 20 % der Stadtbevölkerung zum Opfer. Die dänischen Truppen wagten aus diesem Grunde nach der Kapitulation nicht, die Stadt zu besetzen.⁵⁴

Bürgerlicher Widerstand

Zwischen der militärischen Führung und den zivilen Einwohnern einer belagerten Stadt bestand ein prinzipieller Interessengegensatz. Jede Maßnahme, welche die Verteidigungsbereitschaft stärkte, und jeder Tag, den die Belagerung länger dauerte, ging auf Kosten der Gesundheit und des Eigentums ihrer Einwohner, ohne dass ihren Opfern ein ideeller oder materieller Sinn zugrunde gelegen hätte. Denn während in früheren Zeiten die Bürger mit der Stadt zugleich ihre Freiheiten und ihr Eigentum verteidigt hatten, in späterer Zeit patriotische Ideale die Opferbereitschaft der Bevölkerung stärkten, war das "Zeitalter der Kabinettskriege" ja gerade durch eine allgemeine Entemotionalisierung des Krieges gekennzeichnet. Er wurde aus politischem Kalkül um begrenzter politischer Vorteile Willen geführt.⁵⁵ Die hieraus resultierende

⁵⁰ Harrsch, Belagerung von Freiburg 1713 (Anm. 8), S. 134.

⁵¹ Ebd., S. 247.

⁵² Ebd., S. 55 f., beispielsweise verbietet den zivilen Kauf von Vieh, "weiln solches indifferenter für eine samtliche löbliche Garnison destinirt ist."

⁵³ Hohrath, Bürger im Krieg der Fürsten (Anm. 4), S. 319.

⁵⁴ Kroll, Stadtgesellschaft und Krieg (Anm. 2), S. 323 f., 475; Eichberg, Festung, Zentralmacht und Sozialgeometrie (Anm. 2), S. 500 ff.

⁵⁵ Vgl. Siegfried Fiedler, Taktik und Strategie der Kabinettskriege, Bonn 1986 (= Heerwesen der Neuzeit, hrsg. von Georg Ortenburg, Abteilung II, Bd. 2), S. 20 f.

mangelnde Sinnstiftung war nicht nur der übergreifende Hauptgrund für die hohen Desertionsraten in den absolutistischen Heeren.⁵⁶ Auch bei der Bevölkerung belagerter Städte musste dieses moralische Defizit wirksam werden und sich in geringer Begeisterung für die Verteidigungsanstrengungen äußern. Andererseits erklärt sich hieraus die Tatsache, dass es oft erstaunlich wenig Unterschied für die Beziehungen zwischen Militär und Zivilbevölkerung machte, ob Truppen des legitimen Landesherrn oder einer feindlichen Macht eine Festung verteidigten.⁵⁷

Die oben beschriebenen "Terrorbombardements" der Stadtkerne hatten in der Regel den Zweck, in der Bevölkerung Unwillen gegen die Verteidigung zu schüren.⁵⁸ Aus diesem Grunde gingen ihnen auch oft Drohungen voraus. Ein besonders deutliches Beispiel findet sich für die österreichische Belagerung Breslaus von 1761. In einem österreichischen Schreiben an den "Director des Breslauischen Magistrats" heißt es:

"Der Feldzeugmeister, Baron von Laudohn Excellenz, lassen hiermit die sämtliche Bürgerschaft zur Nachricht dienen, daß heute Abend die Stadt Breslau an 5 Orten durch 45 Feuermörser wird in Brand gesteckt werden; da nun gedachte Excellenz eine solche unmenschliche und tyrannische Action (wider so viel unschuldige Einwohner) auszuüben sehr empfindlich und zu Herz gehet, so ist doch keine andere Möglichkeit mehr vorhanden, diese Grausamkeit zu vermeiden, als daß die sämtliche Bürgerschaft den Commandanten beyzubringen hat, daß noch bis heute Abends vor die Garnison eine favorable Capitulation abzuhandeln wäre [...]"⁵⁹

Bemühten sich die Belagerer darum, einen Keil zwischen den Garnisonskommandanten und die Bürgerschaft zu treiben, so ver-

⁵⁶ Vgl. hierzu: Michael Sikora, Disziplin und Desertion. Strukturprobleme militärischer Organisation im 18. Jahrhundert, Berlin 1996 (= Historische Forschungen Bd. 57), hier v. a.: S. 362 ff.

⁵⁷ Johannes Burkhardt, Die Friedlosigkeit in der Frühen Neuzeit. Grundlegung einer Theorie der Bellizität Europas, in: Zeitschrift für historische Forschung. Vierteljahresschrift zur Erforschung des Späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit 24 (1997), S. 509-574, hier: S. 542 f.; Hohrath, Bürger im Krieg der Fürsten (Anm. 4), S. 317 ff.

⁵⁸ Vgl. etwa: Diarium von Olmütz (Anm. 7), S. 14. Allgemein zur "psychologischen Kriegführung": Eichberg, Festung, Zentralmacht und Sozialgeometrie (Anm. 2), S. 527 f.

⁵⁹ Danziger Beiträge (Anm. 8), Bd. 10, S. 739.

suchte dieser seinerseits, jedweden Aufruhr bereits im Keim zu erstickten. Marquis de Quincy gibt eine ganze Reihe von Ratschlägen, wie dies anzustellen sei: Der Kommandant müsse "Kenntniß suchen, ob die Einwohner dem König und ihm zugethan sind".⁶⁰ Je nach dem Grad der Treue der Bürgerschaft müssten mehr oder weniger starke Wachen auf den Marktplätzen und in den Kreuzstraßen postiert werden, um "den Zusammenlauf zu verhindern".⁶¹ Auch Hausdurchsuchungen und Ausgangssperren werden je nach Fall empfohlen. Derlei Ratschläge wurden auch befolgt. Der Kommandant Freiburgs etwa gab bei Beginn der Belagerung von 1713 den Befehl aus, auf die französischen Bürger der Stadt "scharfe Absicht zu tragen",⁶² und bei der Belagerung Kassels von 1761 wurde befohlen, "niemand dürfe sich bey einem entstehendem Allarme, bey Tage oder bey Nachte, an dem Fenster sehen lassen, oder auf die Strasse gehen, welches letztere überhaupt nicht nach 9 Uhr des Abends geschehen solle."⁶³ Bei der Belagerung Brüssels von 1708 wurden "alle Coffee-Häuser, Wirthshäuser, und alle anderen öffentlichen Häuser geschlossen", um "Zusammenkünfte der Bürgerschaft" zu verhindern.⁶⁴

Trotz dieser Maßnahmen von Seiten der Militärführung konnte sich unter der zivilen Einwohnerschaft jedoch der Wunsch nach einer frühzeitigen Kapitulation artikulieren. Vielfach schickten Rat und Bürgerschaft Delegationen mit einem derartigen Ansinnen zum Kommandanten - allerdings meistens ohne Erfolg.⁶⁵ Auch subversive Aktionen von Seiten der zivilen Festungsinsassen sind überliefert. Hierbei konnte es sich um recht harmlose Vorkommnisse handeln, wie die heimliche Fertigung einer weißen Fahne, wenn der Sturm direkt bevorstand.⁶⁶ In seltenen Fällen konnte die Haltung der Bürger aber auch auf einen generellen Boykott der Verteidigung hinauslaufen, was diese erheblich schwächen musste. So scheint beim schnellen Fall der preußischen Festung Glatz im Jahre

⁶⁰ Quincy, *Angegriffene und vertheidigte Städte* (Anm. 8), Teil I, S. 72.

⁶¹ Ebd., S. 71.

⁶² Harrsch, *Belagerung von Freiburg 1713* (Anm. 8), S. 5.

⁶³ *Danziger Beiträge* (Anm. 8), Bd. 15, S. 23.

⁶⁴ Quincy, *Angegriffene und vertheidigte Städte* (Anm. 8), Teil II, S. 336.

⁶⁵ Harrsch, *Belagerung von Freiburg 1713* (Anm. 8), S. 284. *Diarium Pragense* (Anm. 14), S. 19. Vgl. auch: Eichberg, *Festung, Zentralmacht und Sozialgeometrie* (Anm. 2), S. 514.

⁶⁶ *Die Belagerung von Freiburg 1744* (Anm. 7), S. 35.

1760 neben der massenhaften Desertion der Garnisonstruppen die negative Einstellung der Bevölkerung und vor allem der katholischen Priester eine bedeutende Rolle gespielt zu haben.⁶⁷ Offener Aufruhr der Stadtbevölkerung war aber die absolute Ausnahme. Wenn er vorkam, dann wohl weniger als Ausdruck einer organisierten Opposition, denn als spontane Reaktion auf die Zustände. Bei der Belagerung der schwedischen Festung Stade durch die Dänen im Jahre 1712 etwa begehrten Teile der Bürgerschaft auf, als die allgemeine Lage innerhalb der Festung unerträglich wurde. Ihre Forderung nach Übergabe der Stadt wurde dennoch nicht erfüllt.⁶⁸ Während der Belagerung Prags von 1744 kam es zwar zu Wortgefechten zwischen Zivilisten und Offizieren der Garnison. Ein Bürger "war so dreist und sagte dem Alt-Städter Hauptmann Graf Breda: er wollte nebst noch etlichen Bürgern selbst auf die Schanze gehen und capituliren [...]".⁶⁹ Diesen Worten folgten allerdings keine Taten. Die Bürgerschaft schickte stattdessen eine ordentliche Delegation zum Festungskommandanten, der wenig später aufgrund der militärischen Lage ordentlich kapitulierte.

Nach der Belagerung

Wenigstens für das typische Ende von Belagerungen lässt sich im Zeitalter der Kabinettskriege denn doch eine Tendenz hin zur 'Hegung' und 'Verrechtlichung' des Krieges feststellen. Denn wenn die Belagerung nicht erfolglos abgebrochen wurde, endete sie regelmäßig nicht mehr mit einer Eroberung der Festung im Sturm, sondern mit einer ordentlichen Kapitulation. Für die Stadtbewohner hatte dies den Vorteil, dass Plünderungen und damit verbundene Ausschreitungen, wie sie bis in den Dreißigjährigen Krieg hinein vielfach stattgefunden hatten, jetzt kaum noch vorkamen.

Dennoch waren die Gründe für den weitgehenden Verzicht auf Sturm und Plünderung vor allem militärischer Natur.⁷⁰ Die großen

⁶⁷ Vgl.: Akten des Kriegsgerichts von 1763 wegen der Eroberung von Glatz 1760 und Schweidnitz 1761, hrsg. von Franz Wachter namens des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens, Breslau 1897 (= *Scriptores rerum Silesiacarum*, Bd. 16), S. 11, 185 f.

⁶⁸ Kroll, *Stadtgesellschaft und Krieg* (Anm. 2), S. 323; Eichberg, *Festung, Zentralmacht und Sozialgeometrie* (Anm. 2), S. 515.

⁶⁹ *Diarium Pragense* (Anm. 14), S. 18.

⁷⁰ Duffy, *Siege Warfare I* (Anm. 16), S. 253.

Verluste, welche ein Sturm regelmäßig auf beiden Seiten forderte, sollten vermieden werden. Der gut ausgebildete Soldat des absolutistischen Heeres war verhältnismäßig teuer und damit wertvoll, Ersatz war nicht ohne weiteres zu beschaffen, die kräfteschonende Kapitulation für beide Seiten vorteilhaft.⁷¹ Vor allem aber widersprachen die im Gefolge des Sturms auftretenden unkontrollierten Plünderungen, bei denen jegliche Disziplin über Stunden oder Tage hinweg vollkommen zusammenbrechen konnte, dem Geist der Zeit, bei dem die Disziplin der Truppen im Zentrum des Interesses stand. So war man selbst in Fällen, in denen noch gestürmt wurde, bemüht, Plünderungen soweit als möglich zu unterbinden, obwohl natürlich ihre Androhung weiterhin ein beliebtes Element im Verhandlungs- und Drohrepertoire des Belagerers blieb.⁷²

Wenn es auch kaum noch zu freien Plünderungen mit den damit verbundenen Exzessen kam,⁷³ so bedeutete dies nicht automatisch, dass die Bürger der eingenommenen Stadt ohne weitere materielle Einbußen davon kamen. Vielfach wurden als Ablösung für die nicht durchgeführte Plünderung finanzielle Forderungen an die Stadt gestellt.⁷⁴ Nach der Kapitulation Prags von 1744 etwa verlangten die Preußen insgesamt 13.000 Gulden Kontribution von der Stadt, darüber hinaus insgesamt mehrere hunderttausend Gulden von den in der Stadt residierenden "Herrschaften", geistlichen Or-

⁷¹ Gerade in Kriegszeiten war es schwierig, die nötigen Rekruten zusammenzubekommen, vgl. Ralf Pröve, Zum Verhältnis von Militär und Gesellschaft im Spiegel gewaltsamer Rekrutierungen (1648-1789), in: Zeitschrift für historische Forschung 22 (1995), S. 191-223, hier: S. 208.

⁷² Quincy, *Angegriffene und vertheidigte Städte* (Anm. 8), Teil I, S. 51, Teil II, S. 9 f., 54, 368 f. Vgl. auch: *Danziger Beiträge* (Anm. 8), Bd. 6, S. 630. Danach drohten die russischen Belagerer 1758 vor Colberg an, dass "ausser der Garnison kein Bürger am Leben bleiben sollte", wenn nicht sofort kapituliert würde.

⁷³ Anstelle von 'freien' Plünderungen konnte es aber zum organisierten Abtransport von Vermögenswerten aus der Stadt kommen. Etwa im Falle der Belagerung von Prag 1744 ließ die preußische Generalität von ihren Soldaten verschiedene herrschaftliche Häuser ausräumen, *Diarium Pragense* (Anm. 19), S. 28 ff.

⁷⁴ Eine dies betreffende Empfehlung findet sich bei: Quincy, *Angegriffene und vertheidigte Städte* (Anm. 12), Teil I, S. 51. Horst Carl, *Unter fremder Herrschaft. Invasion und Okkupation im Siebenjährigen Krieg*, in: *Krieg und Frieden* (Anm. 4), S. 331-348, stellt auch für ländliche Gebiete eine Tendenz weg vom individuellen Plündern und hin zur anonymisierten und zentralisierten "Schutzgelderpressung" fest.

den und Juden.⁷⁵ Auch in anderer Hinsicht konnten im Zuge der Kapitulation noch einmal finanzielle Nachteile für die Bürger entstehen. So konnten die Kriegsparteien verabreden, dass die Stadtbewohner keine Forderungen gegen ihre ehemaligen 'Verteidiger' geltend machen konnten.⁷⁶ Alle während der Belagerung von Seiten des Militärs konfiszierten Werte bzw. angerichteten Schäden, über die nicht explizite Schuldscheine ausgestellt worden waren, wurden damit hinfällig. Allerdings finden sich auch Gegenbeispiele, bei denen in der Kapitulation festgeschrieben wurde, dass etwa die Schulden der Offiziere "vor dem Ausmarsch bezahlet, oder deshalb hinlängliche Sicherheit gegeben" werden müsse.⁷⁷ Neben diesen finanziellen Belastungen mussten die Bürger auch häufig weitere Einquartierungen – diesmal durch die siegreichen Belagerungstruppen – hinnehmen. Diese Härte wurde dadurch verstärkt, dass der Wohnraum jetzt durch die Zerstörung von Häusern im Zuge des Bombardements knapper war.⁷⁸ Schließlich konnte die neue Obrigkeit erneut Schanzarbeiten verlangen, je nach strategischen Erwägungen zur Schleifung oder Instandsetzung der Festungswerke.

Wie schnell sich die betroffenen Städte von den Zerstörungen und sonstigen Schäden erholten, kann im Rahmen dieser Studie nicht beantwortet werden. Auch sonst liegen noch nicht genügend Untersuchungen zum Thema vor, um hieraus allgemeingültige Schlüsse ziehen zu können. Für die Städte Stade und Stralsund hat Stefan Kroll aber eine längerfristige wirtschaftliche Schwächung

⁷⁵ Diarium Pragense (Anm. 14), S. 31 f.

⁷⁶ Siehe etwa: Quincy, *Angegriffene und vertheidigte Städte* (Anm. 8), Teil II, S. 321, 345.

⁷⁷ *Danziger Beiträge* (Anm. 8), Bd. 3, S. 726, Bd. 16, S. 365.

⁷⁸ *Die Belagerung von Freiburg 1744* (Anm. 7), S. 39. Für die Belagerung von Glatz im Jahre 1622 während des Dreißigjährigen Krieges gibt Köhl, *Geschichte der Festung Glatz* (Anm. 9), S. 55, folgende Zahlenangabe: "[...] auf jedes der dächerlosen, mit Kranken angefüllten Häuser kamen 10 bis 12 Mann - den Troß an Weibern und Kindern nicht eingerechnet." Liegt diese Belagerung auch vor dem hier behandelten Zeitraum, so können vergleichbare Zahlen mit Sicherheit auch für das 18. Jahrhundert angenommen werden, wobei sich natürlich der Tross erheblich verringert hatte, wenn auch nicht ganz entfallen war, vgl. Jutta Nowosadtko, *Soldatenpartnerschaften. Stehendes Heer und weibliche Bevölkerung im 18. Jahrhundert*, in: *Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel*, hrsg. von Karen Hagemann und Ralf Pröve, Frankfurt am Main, New York 1998, S. 297-321.

nach den Belagerungen von 1712 bzw. 1715 festgestellt.⁷⁹ Dennoch konnten einige Bürger auch Gewinn aus der Belagerung ihrer Stadt schlagen, etwa Handwerker, die die entstandenen Schäden zu reparieren hatten und aufgrund der Nachfrage die Preise in die Höhe treiben konnten.⁸⁰ Aber auch Bäcker, die für die Truppen Brot herstellten oder Kaufleute, die in großem Umfang Getreide an das Heer verkauften oder Gelder gegen Grundpfand verliehen, konnten von der Situation profitieren.⁸¹ Die Unterteilung in "Kriegsverlierer" und "Kriegsgewinnler" scheint dabei vor allem eine schichtspezifische gewesen zu sein. Nicht nur die Ausweisungen und die Rasur der in der Regel von ärmeren Bevölkerungsgruppen bewohnten Vorstädte trafen vor allem die Unterschichten. Auch die existentiellen Einschnitte, welche mit dem Ausfall der normalen Verdienstmöglichkeiten und mit der Gefahr des Verlusts ihrer geringen Habe im Zuge der Bombardierung verbunden waren, müssen gerade für sie in besonderer Weise bedrohlich gewesen sein. Im Gegenteil dazu konnten sich privilegierte Gruppen den Nachteilen der Belagerung besser entziehen – durch persönliche Flucht ins Umland und durch Gewinne bei Geschäften mit den kriegführenden Armeen. Für Stade und Stralsund jedenfalls kommt Kroll zu der abschließenden Feststellung, der Krieg habe insgesamt die bestehenden sozialen Unterschiede zwischen Arm und Reich weiter vertieft.⁸²

⁷⁹ Kroll, *Stadtgesellschaft und Krieg* (Anm. 2), S. 323, 473 ff.

⁸⁰ Seyler, *Schutz, Alt- und Neue Polnisch-Preußische Chronica* (Anm. 28), S. 127 f.

⁸¹ Kroll, *Stadtgesellschaft und Krieg* (Anm. 2), S. 476.

⁸² Ebd., S. 476 f.